

der Garten, der Park: links die Mauer mit den verwitterten Steinen, den dunklen, feuchten Flecken, den Gewächsen, Gräsern, Halmen in den Fugen, nun von der Sonne in goldgelbes Licht getaucht, das Leuchten der Bougainvilleas mit ihren violetten und rosafarbenen Blüten, die Ranken, die sich an die Mauer klammern und sie, da und dort, bereits überwuchern, davor der Rasen mit den Limonenbäumen (Ricardo: wie er unter einem der Bäume steht, schwankend, sich streckt, mit einem Stock nach den Limonen schlägt, das Fallen der gelben Früchte, ihr Aufschlag im Gras, sein Lachen), dann die Stufen hinab zum tiefer gelegenen Teil des Grundes, die dicken Stämme der Palmen, goldgelb, rotgold, als kämen sie glühend aus einer Esse, als stamme dieses Leuchten aus ihrem Inneren, dringe aus ihrem Kern durch all die Schichten und Ringe an die Oberfläche und strahle weit über den Park und den See, die Schatten, nun, in die Länge gezogen, verformt, der schmale Uferstreifen mit den aufgetürmten Steinen, der Bootsanlegestelle (wie Rosa zum See herabeilte, ihre Stimme: ¡señor! ¡señor! ¡venga! ¡venga, por favor! ¡de prisa!), dahinter das Wasser, geteilt von der Lichtsäule der Sonne, rechts die Mauer, im Schatten liegend, fast schwarz, dahinter das Nachbargebäude, die Terrasse mit dem spanischen Pavillon, die Kinder

der Gärtner ist gekommen, ein kleiner, buckliger, dunkelbrauner, fast schwarzer Mann mit einem dichten, stark angegrauten Schnauzbart. er hat es erfahren und ist sofort heruntergelaufen, aber er kommt zu spät: Ricardos Körper ist bereits abgeholt und in die Stadt gefahren worden. nun sitzen er und Rosa unten vorm Haus; sie sind nicht zu sehen, aber ihre Stimmen dringen herauf; ihre leisen, von vielen Pausen unterbrochenen Sätze

*(Wir kommen nur zu schlafen, / wir kommen nur zu träumen: / Nicht wirklich kommen wir zu leben auf die Erde.)*

drüben haben die Kinder im Pavillon einen Radiorecorder aufgestellt und tanzen zur Musik, die scheppernd, krächzend aus dem Lautsprecher

plärrt. im Gegenlicht der Scherenschnitt ihrer Gestalten: die langbeinige Pubertierende, ihre schlaksigen Bewegungen, wie sie die dünnen Arme in die Höhe reckt, den Kopf in den Nacken wirft, die Haare zurückstreicht, mit dem Becken kreist; das jüngere Mädchen, das die Ältere nachzuahmen versucht, zwischendurch immer wieder stehenbleibt, sie beobachtet und dann, etwas eckig, ungelent, die Schritte und Bewegungen imitiert; der Kleine, um die beiden Mädchen herum hopsend, unbekümmert, ganz mit sich beschäftigt, ohne auf die beiden zu achten, mit Armen und Beinen rudern, schlendernd: ein kleines, ausgelassenes Äffchen. wenn das Lied zu Ende ist, eilt die Ältere zum Recorder, läßt das Band zurücklaufen, spielt das Lied von neuem, wieder und wieder. ab und zu wehen ein paar Wörter und Satzketten herüber, der Refrain, bei dem sich die Mädchen, halb lachend, halb weinend, an die Herzstelle schlagen oder die Arme über der Brust kreuzen. ihre hohen, kindlichen Stimmen: ¡ay, mi corazón, mi corazón! ¡pobre de mi: mi corazón!

*(Frühlingsgras sind wir geworden, / es kommt, flattert, schlägt Knospen aus. / Unser Herz, die Blume unseres Leibes, / öffnet ein paar Blätter; dann schwindet sie dahin.)*

er war Rosa gefolgt, hatte nicht verstanden, was geschehen war, war an ihr vorbeigeeilt, hatte in der Mitte des Rasens Ricardo liegen gesehen, den umgestürzten Korb, die im Gras verstreuten Limonen, war zu ihm gelaufen und hatte sich niedergekniet, hatte Ricardo, was ist geschehn? gesagt, aber Ricardo hatte nichts erwidert, nur vor sich hin gestarrt, nichts wahrgenommen, aber mit diesen Augen konnte er auch nichts wahrnehmen, die waren blind und stumpf wie ein Stein, er faßte seine Rechte, drückte sie, sie war kalt, er rief: Ricardo! Ricardo!, plötzlich schnappte Ricardo nach Luft, machte einen tiefen Atemzug und hob den Kopf, sein Blick sammelte sich, er erkannte ihn (so schien ihm), er rief: was ist los, Ricardo, was ist geschehn?, Ricardos Mund bewegte sich, gab aber nur einen dumpfen Laut von sich, er kniete sich neben ihn,

stützte seinen Rücken, sagte: komm, setz dich auf!, zog, zerrte an seiner Hand, endlich sprach Ricardo, leise, gepreßt, sagte: nein, und: es wird schon wieder, und: laß mich in Frieden, wurde schwer, sackte nach hinten, er schrie: Ricardo!, riß an seinem Arm, sein Kopf fiel zurück und dann vornüber, er flehte: komm, hilf doch mit, du mußt in den Schatten!, stemmte das rechte Knie gegen seinen Rücken, schob die Arme unter Ricardos Achseln, verschränkte sie vor seiner Brust, zog, zerrte, riß an ihm, bewegte ihn kaum von der Stelle, Ricardo stöhnte, sagte: es geht nicht, und: ich bitte dich, laß mich, glitt ihm aus den Händen, fiel auf den Rasen, rollte zur Seite, schnappte nach Luft, röchelte, hob den rechten Arm, fuhr mit ihm durch die Luft, als suchte er etwas, griff ins Leere, er nahm seine Hand, sagte: es wird schon wieder, reg dich nicht auf, aber Ricardo reagierte nicht, starrte nur vor sich ins Gras, seine Hand krampfte in der seinen, verbiß sich in seinen Fingern, er spürte die Fingernägel in seinem Fleisch, das spröde, harte Horn, dann kam Rosa mit zwei Sesseln und einem Laken, stellte sie auf und spannte das Tuch so, daß Ricardo etwas Schatten bekam, kniete sich hinter ihn, nahm seinen Kopf in ihre Hände, sah dich an, sah dich an, wortlos, reglos, du streicheltest seine Hand, die sich lockerte, schlaff wurde, sagtest: Ricardo! Ricardo!, sie schüttelte den Kopf, noch immer stumm, plötzlich holte Ricardo tief Luft, seufzte, richtete sich auf, griff sich an die Brust, sagte: Hemd weg!, du öffnestest es, schobst es ihm über die Schultern, wieder fiel er nach hinten, kraftlos, schwer, du sahst, wie sich seine Brust hob und senkte, spürtest die Kälte aus seiner Hand in deine dringen, den Schweiß, sagtest: Ricardo, ganz ruhig!, und: wir sind ja bei dir, er hob den Kopf, schaute dich an, sah dich nicht, diese Augen sahen nichts, waren grau wie die Haut, fast steinern, sein Kopf fiel zurück, Rosa fing ihn auf, hielt ihn fest, strich mit der Hand über Scheitel und Stirn, vor und zurück, wieder und wieder, du sagtest: Ricardo, ich bitte dich!, er öffnete den Mund, sagte etwas, du verstandst nicht, beugtest dich vor, hörtest: ich muß mal, verstandst nicht, sein Kopf sank zu-

rück, dann sahst du den Fleck, wie er größer wurde, die Hose färbte, du drückst seine Hand, streichelst sie, sagst: Ricardo!, siehst, wie die Wangen sich röten, an den Schläfen die Adern hervortreten, das Beben der Lippen, die Zunge, den flatternden rötlichen Klumpen im Mund, hörst den Atem, das stoßweise Brodeln und Poltern, siehst die Brust, die sich hebt und senkt, hebt und senkt, hörst das Röhren tief drinnen im Körper, das die Kehle heraufrollt und die Luft und den Speichel durch den Mund preßt, Ricardos Gesicht bläht sich auf, wird dunkelrot, rotblau, dann blau um die Lippen, fällt ein, das Röcheln wird schwächer und leiser, schwillt an, noch einmal, verebbt dann, ist nur noch ein Zischen, dann fällt ihm der Brustkorb zusammen, sinkt ein, der Mund trocknet aus, wird spröde, vibriert nur noch leicht, wird weiß, der Blick, der sich langsam zurückzieht, die Augen verläßt, das Gesicht: wie es grau wird, dann weiß, sich schließlich verschließt - ist nicht mehr Ricardo